

EIN TÜCKISCHER SCHLUND

Wie ein Hufeisen liegen Schwyberg, Berra und Käsenberg zu Füßen der Freiburger Voralpen. Entlang deren flachen Gipfel lässt sich, in einem sanften Auf und Ab, fast mühelos und ganz prächtig Schneeschuh wandern. Im Innern des Hufeisens aber, da liegt, bedrohlich und unheilvoll der Plasselschlund.



Unschuldig schön präsentiert sich der Plasselschlund. Doch die scharfen Kanten und steilen Hänge darunter lassen nichts Gutes erahnen.



Text und Bilder: Elsbeth Flüeler

Er verheisst nichts Gutes, der Schlund. Ganz und gar nicht. Wer einen Fuss darin hat, den lässt der Schlund nicht los, den packt er und verschlingt ihn. Wie der Wal den Pinocchio. Auch in den Bergen gibt es sie, diese Schlünde. In den Freiburger Bergen sogar mehrfach. Da gibt es den Hengtschlund, den Brecca- oder den Muscherenschlund. Doch keiner von ihnen ist so sehr «Schlund» wie der Plasselbschlund. Das zeigen schon die Namen der Bäche, die ihn entwässern: Höllbach und Ärgera heissen sie. Die Schneeschuhwanderin ahnt: Diesem Schlund haftet etwas Bedrohliches, Unheilvolles an.

Ein Trog ist er, dieser Plasselbschlund: Sechs Kilometer breit, fast ebenso lang, 800 Meter tief und umgeben von einem Kranz von Bergen, wie ein Hufeisen mit einigen flachen Gipfeln: dem Schwyberg, der Berra und dem Käsenberg. Behutsam, sanft fast ist dieses steinerne Hufeisen vor die Füsse der viel höheren Freiburger Voralpen gelegt, beinahe als ob es von der Schrecklichkeit des Plasselbschlunds ablenken wollte. Eine einzige schmale Öffnung nur lässt es frei, eine Engnis, durch die sich eine Strasse zwingt und die im Creux de l'Enfer endet, im «Höllloch», oben unter dem Gipfel der Berra.

Leben im Widerstreit

Schon so mancher hat sich im Plasselbschlund, auf seinen Alpen und in seinen Wäldern verkrochen. Meist um den Menschen und der Welt zu entfliehen. Die Leute, die hier verkehren, haben denn auch ihre eigenen Gesetze und ihren eigenen Sinn für Gerechtigkeit. Geht es nicht nach ihrem Wunsch, so wissen sie sich selber zu helfen. Anfang 2013 etwa brannte die Höllbachbrücke, eine gedeckte Holzbrücke. Schnell war klar, dass es

sich um Brandstiftung handelte, eine Protestnote – mutmassten die Freiburger Nachrichten – an die Regierung, welche die Alp- und Forststrassen für die Öffentlichkeit geschlossen hatte. Auch der Luchs ist hier vor den Menschen nicht sicher. Er ist ein Erzfeind, vorab der Jäger, einzig zum Abschuss gut genug. Etliche Wildkatzen starben hier den gewaltsamen Tod – mindestens zwei davon nachweislich durch einen Staatsförster im Ruhestand.

Doch an diesem prachtvollen Tag im späten Winter liegt der Plasselbschlund still und friedlich da. Keine Wolke trübt den Himmel, ein strahlend blauer Himmel erstreckt sich zu den Waadtländer Alpen im Süden. Im Westen scheint der Jura zum Greifen nah. Herrlichste Bedingungen für eine Schneeschuhtour, ein Prachtstag! Schwyberg, Berra und Käsenberg sind mit einer Schneeschicht fein bedeckt; die Temperaturen sind trotz bereits kräftiger Sonne genügend kalt; der Schnee knirscht unter den Füßen mit jedem Schritt. Auch der Plasselbschlund ist weiss von Schnee. Eine Idylle pur. Kaum vorzustellen, dass diese Landschaft unter etlichem Rumpeln entstand.

Sanfter Flysch vor hartem Fels

Denn vor der Alpenfaltung, da erstreckte sich zwischen der afrikanischen und der europäischen Kontinentalplatte ein weites, tiefes Meer, auf dessen Grund sich über Jahrmillionen mehrere Kilometer hohe Schichten aus Kalk abgelagert hatten. Wie sich nun vor Millionen vor Jahren die afrikanische Platte gegen Norden zu bewegen begann und sich der europäischen Platte näherte, da schob sie den mächtigen Meeresboden vor sich her, stauchte und faltete ihn. Berge türmten sich auf. So entstanden Alpen.

Aber noch befanden sich diese Berge im Meer und noch waren sie mit Wasser bedeckt, wenn auch nur mit seichtem. Auf diesem flachen Schelf setzen sich Schlamm und Sande ab. Aus diesem Material – dem Flysch – ist der Plasselbschlund geschaffen. Von Zeit zu Zeit glitt er in gewaltigen, lawinenartigen Strömen – die Geologie nennt sie Turbidite – in das sich weiter verengende tiefere Meer hinunter. Und weil sich solche Ereignisse über die

► Jahrmillionen dauernde Alpenfaltung wiederholten, entstanden aus den Turbiditen mächtige Schichten, die ihrerseits wieder zu Bergen wurden und schliesslich zu dem flachen Gebirge, diesem Hufeisen von Schwyberg, Berra und Käsenberg, das sich an die Voralpen schmiegt, vom Thuner- bis zum Genfersee reicht und den Übergang vom Mittelland zu den Kalkalpen bildet.

Schwieriges Terrain

Eine vergleichsweise junge Landschaft ist er also, dieser Plasselbschlund. Sandsteine, Tone und Schiefer bilden den steinigen Untergrund, da und dort vermischt mit festen Gesteinsbrocken. Flysch nennt sich dieser Mix. Er ist weich und hat, wie seine Zutaten erraten lassen, die Eigenschaften einer Badewanne: Er ist wasserundurchlässig. Entsprechend nass sind auch die Böden obendrauf, sodass sie, wenn der Regen stark und lange fällt, das Wasser nicht zu halten vermögen. Dann drängt es mit aller Kraft aus dem Schlund heraus, reisst Erdreich und Holz mit sich. Dann bringt die Ärgera wirklich Ärger und der Höllbach ist des Teufels.

Kein Gebiet also, das sich für die Alpwirtschaft eignen würde. Der grösste Teil des Plasselbschlunds ist denn auch bewaldet, mit zum Teil Jahrhunderte alten Tannen, mit Erlen und Vogelbeerbäumen, die diesen nassen Untergrund ertragen. Nur auf den höher gelegenen Hängen des Plasselbschlunds wird im Sommer das

Vieh geweidet, etwa auf der Mullera, der Schafera oder der Italienera. Will heissen: Die Mullers, die Schafers oder eine, wie es scheint, Familie italienischen Ursprungs haben das Unmögliche trotzdem gewagt und das Land urbar gemacht, haben Wald gerodet und Gräben gelegt, um den Boden zu entwässern. Nur dank diesen Drainagen ist die Beweidung überhaupt möglich. Wenn das Wetter warm wird, der Schnee zu tauen beginnt und in sich zusammenfällt, dann zeichnen sich die Entwässerungsgräben im Gelände ab. Dann stechen auch lange trockene Grashalme durch den Schnee hindurch, die zeigen, dass die Weiden mässig gut sind, das Gras zäh, zu zäh für den feinen Rindergaumen.

Gefrässiger Rachen

An diesem schönen Wintertag ist von alledem nichts zu merken. Nur ein feines Lüftchen weht aus den Tiefen des Plasselbschlunds und wirbelt ab und zu etwas weissen Schnee zu fein glitzernden Schweifen auf. Ein fröhliches, unschuldiges Spiel. Die Schneeschuhwanderin ahnt indessen,

dass der Schein trügt. Und so wird sie sich denn auch nicht darüber wundern, was vor 20 Jahren geschah.

Es war im März 1994, als im Gebiet der Chleuwena am östlichen Ausgang des Plasselbschlunds der Boden zu rutschen begann und mit ihm eine ganze Ferienhaus-siedlung von 37 Gebäuden, erbaut in den frühen 70er-Jahren, als man mit staatlichen Geldern die touristische Entwicklung im Berggebiet zu fördern versuchte. Falli Hölli: So heisst das Gebiet, und so hiess damals auch die Siedlung.

Anfang April 1994 zeigten sich erste Risse in den Wänden der Häuser, die Fundamente hatten sich um Zentimeter gesenkt. Bald schon standen die Häuser schief. Und sie standen noch schief, als sich meterlange, tiefe Gräben im Boden auftraten. Mit bewährten Mitteln wie Drainagen versuchte man die Rutschung zu stoppen. Sie waren anderntags verschüttet. Also rammte man Pfähle in den Boden. Vergeblich. Die rutschenden Massen waren so hoch wie ein zehnstöckiges Haus, und die tonig-mergeligen Schichten im Untergrund verhielten sich unter dem Einfluss des Wassers, das in den Boden drang, wie Schmierseife. Bis zu sechs Meter pro Tag rutschte das Terrain schliesslich ab, und mit ihm fuhren Häuser, Bäume und Brücken dem Höllbach entgegen. Ende Juni schliesslich liess der Chef des Krisenstabs verlauten: «Es werden zurzeit keine Massnahmen mehr ergriffen, um die Rutschung zu stoppen.» Man liess die Natur gewähren. Falli Hölli!

Erst ein Jahr später kam das Gebiet samt den in Tausende Trümmer zerborstenen Häusern zum Stillstand, zweihundert Meter weiter unten. Es war der seit Menschengedenken grösste Erdstoss in einem bewohnten Gebiet Europas: Dreissig Millionen Kubikmeter Boden samt Häusern waren von der Erde verschluckt. Die Rechtstreitigkeiten dauerten Jahre, bis sie verjährt waren. Man fragte erst leise, später auch laut: weshalb man hier gebaut hatte und schüttelte den Kopf. Denn wer ihn kennt, der weiss: er verheisst nichts Gutes, der Schlund, schon gar nicht der Plasselbschlund. ■



Auf der anderen Seite des Plasselbschlunds eröffnet sich die Sicht auf den Greizersee.

DEM SCHLUND ENTLANG



Schwarzsee – Le Brand

Schwierigkeitsgrad:

Schneeschuhwanderung

Länge: 15,1 Kilometer

Dauer: 7 h 15 min

Kondition: schwer

Aufstieg: 920 Meter

Abstieg: 1015 Meter

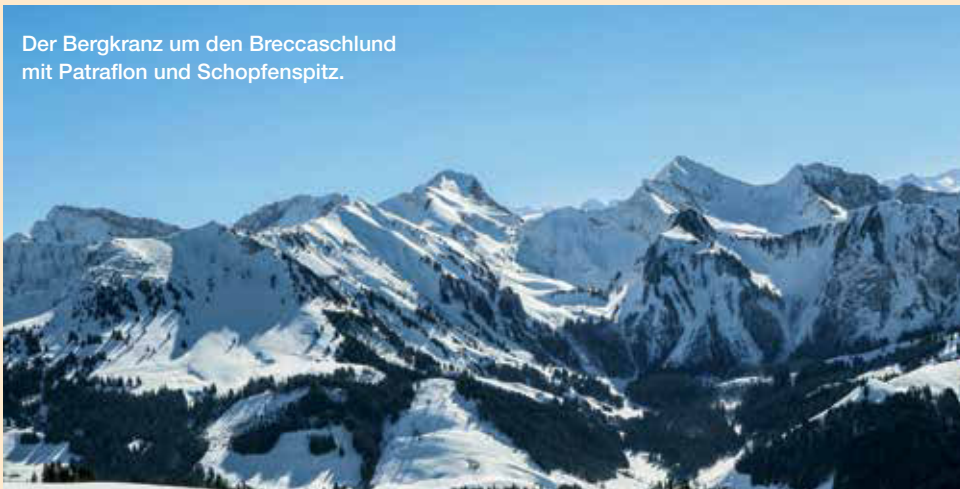
Wanderkarte: 252 T Bulle,
253 T Gantrisch, 1:50 000,
erhältlich im > **Wander-Shop**

Beste Wanderzeit: Winter



Wandervorschlag am Heftende heraustrennen oder auf www.wandern.ch (Login Wandervorschläge) mit dem Code **schlitteln** herunterladen.

Der Bergkranz um den Breccaschlund mit Patraflon und Schopfenspitz.



der Einschätzung alpiner Gefahren und in der Orientierung.

Erreichbar ist Schwarzsee Gypsera mit dem Bus ab Fribourg. Eine Seilbahn verbindet La Berra mit Le Brand. Ein Gratishuttlebus bringt einem nach La Roche (unregelmässiger Fahrplan), 026 413 21 52, www.laberra.ch.

Einkehren in diversen Gasthäusern in Schwarzsee. Alphütte Berra nur bei schönem Wetter offen. La Buvette du Brand, 026 413 29 33, www.buvette-alpage.ch/brand.

Elsbeth Flüeler

Die Schneeschuhroute beginnt bei der Haltestelle Gypsera. Schnell gewinnt sie an Höhe, geht an der Gassera vorbei hinauf auf 1620 Meter. Nun folgt ein kurzer Abstieg Richtung Fuchses Schwyberg und weiter bis zu einer Senke. Hier lässt eine deutliche Spur erkennen, dass die Freiburger diesen kürzeren, jedoch nicht

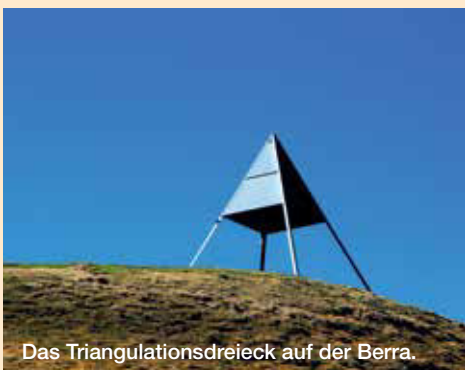
markierten Aufstieg ab Schwarzsee Bad vorziehen. Nun trifft der Weg auf die Kante zum Plasselbschlund. Der Schneeschuhrail wird ihr bis zur Berra mit Ausnahme von ein paar kurzen Abschnitten folgen und dabei diverse kleine Gipfel mitnehmen. Kurz nach La Patta gibt es entlang des Waldrands einen steilen Abstieg zur Alphütte L'Auta Chia d'Amont. Zeit für eine kleine Rast vor der schützenden Hütte. Von hier erstreckt sich das Wildruhegebiet über die Berra bis zum Cousinbert. Es gilt, auf dem Weg zu bleiben. Sie ist einfach zu erkennen, geht immer Richtung Südwest. Das Triangulationsdreieck auf der Berra weist von Weitem das Ziel. Die offizielle Route geht nach Le Brand. Schön ist auch der Abstieg nach Charmey und zum Kloster La Valsainte. Er ist aber nicht markiert und erfordert Kenntnisse in

Tipp



Wer bis nach Charmey wandert, beendet den Tag im warmen Wasser in den Bains de la Gruyère. Das Thermalbad hat draussen und drinnen je ein Schwimmbecken, eine Sauna, ein Hamam und ein türkisches Dampfbad. Aber Achtung: letzte Busverbindung nicht verpassen!

www.bainsdelagruyere.ch



Das Triangulationsdreieck auf der Berra.

Bilder: Elsbeth Flüeler

Bains de la Gruyère